

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 17

Artikel: Meta von Salis-Marschlins (1855-1929) : die unerwünschte Weiblichkeit
Autor: Stump, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meta von Salis-Marschlins (1855–1929)

Die unerwünschte Weiblichkeit

Meta von Salis war eine der ersten Kämpferinnen für das Frauenstimmrecht in der Schweiz. Am 1. Januar 1887 veröffentlichte sie in der «Zürcher Post» einen Artikel, «Ketzerische Neujahrsgedanken einer Frau», in dem sie die vollen politischen Rechte für die Frau forderte. In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts hielt sie in mehreren Schweizer Städten Vorträge, um die Diskussion über die Einführung des Frauenstimmrechts voranzutreiben. Meta von Salis war die erste Frau, die in der Schweiz (an der Universität Zürich) an der philosophischen Fakultät I promovierte (in Geschichte). Sie war auch Schriftstellerin und begann in ihren letzten Lebensjahren, eine Autobiographie zu schreiben, die noch unveröffentlicht ist. Aus dieser Autobiographie wird ersichtlich, wie früh sich Meta von Salis der Zurücksetzung der Frauen bewusst war und mit welchen Tricks sie die ihr gesetzten Grenzen zu überschreiten versuchte.

Die Familie

Meta von Salis kam 1855 als jüngstes Kind des Ulysses Adalbert von Salis-Marschlins (1795–1886) und der Margareta, geborene von Salis-Maienfeld (1819–1895) zur Welt. Von den fünf Kindern starben zwei kurz vor Weihnachten 1849 (Barbara Margareta geb. 1848, Karl Ulysses geb. 1849). Auch der zweite Sohn, der 1850 geborene und wieder Karl Ulysses genannte, starb noch als Kind (1859). Nur Pauline (1852–1915) und Meta (getauft auf die Namen Barbara Margareta, 1855–1929) überlebten die Eltern. Sie verbrachten den grössten Teil ihrer Kindheit und Jugend auf dem Schloss Marschlins, dem Stammsitz der Familie, der in der Gemeinde Igis, südöstlich von Landquart, im Kanton Graubünden liegt.

Vaters Sorgen um männliche Erben

Schon als Kind spürte Meta die Geringschätzung ihres Vaters ihr und der Mutter gegenüber. Ulysses von Salis hatte 1847 im Alter von 52 Jahren die um 24 Jahre jüngere, entfernt verwandte Margareta von Salis geheiratet, um «seinem Stamm den Erben, seiner Scholle den künftigen Eigner zu geben». Entsprechend heftig war seine Reaktion beim Tod des zweiten Sohnes: «Das ist der letzte Nagel zu meinem Sarg», war sein Kommentar, und in der Folge vernachlässigte er sein Gut völlig.

Die Bedeutung der männlichen Nachkommen lässt sich bereits aus den Tagebucheinträgen des Vaters ablesen, die Meta von Salis in ihrer Autobiographie zitiert: 1848 wurde ein «Töchterlein geboren»,

1849 «ward die Frau glücklich von einem starken Knaben entbunden», und 1850 «ward meine liebe Frau glücklich von einem Sohn entbunden». 'Glücklich' war wohl hauptsächlich der Vater, weil ihm ein Stammhalter geboren worden war. Bei den zwei jüngsten Töchtern schrieb er jedenfalls nur noch: «meine liebe Frau (wurde) von einem Mädchen entbunden» (1852) und «meine liebe Frau (kam) mit einem Mädchen nieder» (1855). Die Bevorzugung des männlichen Nachkommen zeigte sich weiter in der Erziehung. Dem Vater erschien es als «natürlich», nur «den männli-

chen Erben (...) im Wirtschaftlichen zu unterrichten, damit er nicht treulosen Vormündern und weiblicher Unfähigkeit zum Opfer falle.»

Geringschätzung der Mädchen

Bei solchen Urteilen des Vaters den Frauen gegenüber ist es nicht erstaunlich, was Meta von Salis bestimmt schon als Kind empfand und in der Autobiographie ausdrückte: «Mein erster Fehltritt in der Welt



Papas Gewaltherrschaft



bestand in dem Erscheinen in weiblicher Gestalt.» Sie litt unter dieser Geringschätzung so sehr, weil sie sich ihrem Bruder in vielem verwandt fühlte und schon früh den Drang nach der grossen Welt verspürte. Kaum hatte sie lesen gelernt, hatte sie schon einen ungewöhnlichen Berufswunsch: Sie wollte Missionarin werden. Dieser Wunsch entstand bei der Lektüre eines Missionsblattes, aus dem sie der Mutter vorlesen musste, weil keine anderen Zeitungen oder Bücher zur Verfügung standen, da der Vater seiner Frau und den Töchtern keine andere Lektüre zugestehen wollte: «Und das (die grosse Fähigkeit des Lesens) beruhte auf dem Verdienst der Lehrmeisterin, der wir, während sie des Morgens ihr schönes, langes Haar zu ordnen pflegte, aus einem ihr von Tante Bäbeli mitgeteilten Basler Missionsblatt vorlesen mussten – gewiss für sie ein recht kleiner Genuss! – Diese Beschäftigung trug für mich zudem die Mama sicher völlig unerwünschte Frucht des ersten keimenden Dranges in die Ferne, zunächst in Gestalt des von mir zu ergreifenden Berufes der Missionarin!»

Furcht und Zittern vor dem Vater

Sogar dem Vater war aufgefallen, dass Metas Charaktereigenschaften denen eines Knaben ähnlich waren, und wenn er bei guter Stimmung war, nannte er sie «Babus», «in Rücksicht darauf, dass ich ein Knabe hätte sein sollen». Zu solchen Spielereien war der Vater aber nur selten aufgelegt. Er war ein verschlossener und strenger Mann, der seine Kinder zur Folgsamkeit erzog, allerdings zu einer «Folgsamkeit aus Furcht», zu der Meta von Salis schrieb: «Vor unserem Vater lebten wir, mein frühgestorbener Bruder mit inbegriffen, in der Worte wahren Sinne 'in Furcht und Zittern'. Es war umsonst, dass uns Mama unverdrossen einzuprägen trachtete, wir müssten ihn

mehr lieben als sie, ja, wir täten es auch. Mir ist noch heute unvergessen, wie heftig mich der erste Kuss von Papa, in meinem 12. Jahr, erschreckte.»

Anerkennung und Unterstützung bekam Meta für ihre ungewöhnlichen Interessen und Leistungen kaum: «Es lähmt eines Kindes Schwungkraft, zu empfinden, der Vater halte es der schlimmsten Absichten schuldig, sobald es einen Seitensprung macht, mehr, er glaube eher das Schlechte von ihm, denn das Gute. Mir ist aus dieser Erkenntnis heraus möglich gewesen, mit 14 Jahren den Mitschülerinnen, die sich ausmalen, mein Vater müsse sich unbändig über mein gutes Zeugnis freuen, zu antworten: 'Er wird nichts Derartiges tun, sondern sagen, ich habe es nicht verdient.'»

Die Ehefrau, eine Dienerin

Auch die Mutter hatte sich an die Vorschriften des «Herrn» zu halten. Er verlangte von ihr neben den Arbeiten der Gutsherrin und der Hausfrau auch noch die Betreuung der an sich ihm zugeordneten Aufgaben: «Papa schwärmte theoretisch für Ackerbau und alle ländlichen Arbeiten, versagte aber im Praktischen nach jeder Richtung und heischte von seiner Frau die Betreuung von Einzelheiten, für die sie schade war, ohne ihr ein entsprechendes Mitspracherecht einzuräumen.»

Er nahm auch keine Rücksichten auf die Bedürfnisse und Gefühle seiner Frau. Oft war er unterwegs und liess sie alleine auf dem Schloss zurück: «Bis 1852 hielt er sich während des Jahres mehrmals kürzer oder länger in Chur auf, wo er sein Zimmer hatte, mit seinen Gebäuer Vettern und der Gesellschaft anderer Herren verkehrte und durch Geist, Kenntnis und Witz fesselte. Bis 1857 besuchte er Bäder und Kurorte in der Erwartung, sich Gicht und andere Gebrechen zu erleichtern; (...) Die Churer Aufenthalte Papas im Jahr 47 und 48 waren gerade in die Weihnachtszeit gefallen. 48 hätte die Zurückgebliebene ihr kleines Töchterchen zur Trosteinsamkeit, aber am ersten Weihnachtsfest nach ihrer Verheiratung auf dem weltabgeschiedenen Schloss, von Schnee und Eis umtürt zu weilen, ohne dass eine Nötigung zur Entfernung für ihren Lebensgefährten vorhanden war..., das muss selbst die rauhe Gewöhnte bedrückt haben, zumal sie nicht zu den Frauen gehörte, die in Vertraulichkeiten mit Dienstboten Erleichterung suchen.»

Papas Gewaltherrschaft

Ulysses von Salis liess nicht nur seine Frau allein auf dem Schloss zurück, er verbot ihr auch, mit Leuten aus der Umgebung Beziehungen zu pflegen. War er zuhause, bewohnte er den oberen Stock alleine und gewährte seiner Frau und den Kindern nur beschränkt Zutritt. Seine Bücher durften sie nicht ausleihen, und die «Bündner Zeitung» liess er sie erst nach langem Bitten lesen. Weiter bestimmte er auch, dass die Mahlzeiten ohne Butter und Zucker zubereitet wurden.

Diese totale Bestimmung aller Lebensbereiche durch den Vater liess bei Meta von Salis keine guten Erinnerungen an ihr Familienleben zurück: «Die Traulichkeit des Familienlebens haben wir Kinder nie gekannt; unsere Grosseltern waren vor unserer Geburt gestorben; waren wir mit Mama allein, so lagen doch die Schatten von Pappas Gewaltherrschaft über uns, und als er nicht mehr unter uns weilte, wollten sich die Pförtchen in die heimlichsten Kämmerchen der Seelen, die längst ins Schloss gefallen waren, nicht mehr öffnen, und die verklemmten Fenster blieben verhängt.» Die Folgen dieser Familiensituation für die psychische Gesundheit der Kinder können nur geahnt werden. Die hohe Reizbarkeit der Nerven, unter der Meta von Salis schon früh litt, kann mindestens teilweise dieser schwierigen Familiensituation zugeschrieben werden.

Trotz der schlechten Erinnerungen versucht Meta von Salis, ihrem Vater gerecht zu werden. Sie erklärt seine unzugängliche Persönlichkeit als Ergebnis seiner Erziehung und seiner Erfahrungen im Studium und im Kriegsdienst. Sie erkennt auch seine positiven Eigenschaften, aber immer wieder kommt zum Ausdruck, wie sehr sie unter seiner Distanziertheit und Ablehnung gelitten hat. Der einzige Brief, den er ihr ins Institut geschrieben, und das einzige Buch, das er ihr geschenkt hat, erwähnt sie ausdrücklich und kommentiert sie: «Meiner unerwünschten Weiblichkeit ein Buch darzubringen war der seltsamste aller Töchterväter also fähig!»

Unbefriedigte Leselust

Von der Mutter hatte sie sich besser verstanden gefühlt, und die Erinnerung an die märchenerzählende Mutter nimmt einen ganz besonderen Platz ein. Sie war auch eher bereit, Metas Lesehunger ernstzunehmen. Sie schenkte ihr gelegentlich ein Buch und entlohnte Handarbeiten mit Geld, so dass Meta sich eigene Bücher kaufen



Der Zögling

konnte: «Auf ebenso kluge Weise wusste sie (die Mutter) mir Freude am Strümpfe-stricken beizubringen. Ich erhielt nämlich für jedes form- und massvollendete Paar einen Franken. Wonne! Geld bedeutete doch die Möglichkeit und das Recht, mir in langen Zwischenräumen ein Buch zu kaufen. Bis zum Eintritt in die vermeintliche Hölle (das Pensionat) konnte ich mich am Anblick von vier Paar weiden, und der Vertrag galt bis tief in spätere Jahre hinein und verschaffte mir über den Mammon hinaus Gelegenheit, ausserhalb der zugebilligten Freizeit zu lesen, weil ich Hirn und Hand zugleich betätigen konnte beim Stricken.» Trotzdem konnte Meta von Salis ihren Lesehunger noch lange nicht befriedigen: «Die Sehnsucht nach Lesestoff im 10. Jahr meines Lebens fand noch viele Lustren hindurch nicht die ausreichende Befriedigung, weshalb ich denn auch früh des Teufels Zuflucht ergriff und in der Not Fliegen frass...»

Der Zögling

Die negative Einstellung dem Pensionat gegenüber stammte von einer ersten Besichtigung zusammen mit der Mutter: «Unheimlich berührte mich die Wiederholung des Wortes 'Zögling', das in meinem Lexikon fehlte und mir den Begriff von etwas Zwängerischen nahelegte. Die Folgezeit sollten den ursprünglichen Eindruck vertiefen.» Sie fühlte sich oft ungerecht behandelt, da ihr Bewegungsdrang und ihre Fabulierlust zu sehr eingeschränkt wurden. Schon damals schrieb sie Gedichte, die sie aber niemandem zeigte.

Die Hausfrauen-Züchtungs-Anstalt

Zur weiteren Ausbildung wurde Meta, zusammen mit ihrer Schwester, in ein Institut in Rorschach am Bodensee geschickt, wo die Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern hätten erzogen werden sollen. Meta ärgerte sich über die marginale Bedeutung der sie interessierenden Fächer Geographie, Geschichte, Literatur, Englisch. Diese Begrenzungen kritisiert sie in ihrer Autobiographie scharf: «Was ich heranwachsend erreichte, verdankte ich, soweit es den Rahmen der üblichen Mädchenerziehung überschritt, ausschliesslich meiner Energie. Mein Vater trat den ihm an der Frau unleidlichen 'gelehrten' Neigungen, die in unserer Familie erblich waren, schroff feindlich entgegen und wollte mich mit Gewalt im häuslichen Wirken festbannen. Die Versetzung in eine Hausfrauen-Züchtungs-Anstalt, die ich mir nach dem Austritt aus der ersten Pension gefallen lassen musste, hat mir eine jahrelange Abneigung gegen die spezifisch weibliche Arbeitsdomäne eingetragen, die meiner Natur ursprünglich gar nicht eigen war.» Die Zeit für die sie interessierende Lektüre historischer und literarischer Werke musste sie sich heimlich nehmen. Und als sie einmal in einem Aufsatz Charlotte Corday, die den französischen Revolutionsführer Marat erstochen hatte, bewunderte, wurde sie vom Schuldirektor «der Unmädchenhaftigkeit und falschen Ideale» wegen getadelt. Drei Jahre lang musste sie in dieser Anstalt ausharren.

Wieder zu Hause angekommen, setzten sich die Auseinandersetzungen mit dem Vater fort. Er wollte ihr keine weitere Bildung ermöglichen und schränkte ihre finanziellen Mittel ein: «Als ich nach Hause zurückkehrte, schrieb mein Vater meiner Mutter vor, mir möglichst wenig Geld in die Hand zu geben, um zu verhindern, dass ich mir Bücher kaufte. Mit verblüffend schlechtem Erfolg! Ich verwendete mein schmales Monatsgeld fast ausschliesslich auf sie und sagte allen weiblichen Eitelkeiten in Bezug auf Kleider, Schmuck, Gesellschaft bis zum Übermass ab, obwohl ich das Schöne und Auserwählte liebte.»

Flucht in die Fremde und der Kampf gegen den Mann

Nach einigen Jahren wohl ständigen Ringens um Anerkennung nahm Meta von Salis eine Stelle als Erzieherin bei einer Familie in der Nähe von Würzburg an. So verschaffte sich die erst Neunzehnjährige eine gewisse Freiheit. Aber voll anerkannt wurde sich noch lange nicht: «Aber nicht nur mein Vater, fast alle Männer, mit denen ich bis zu

meinem 24. Jahre in Berührung kam, dachten der Frau eine Stellung zu, die ich ihrer, beziehungsweise jedenfalls meiner, unwürdig fand. (...) So bin ich denn recht eigentlich in der Opposition gegen den Mann gross geworden. Wo ich mich befand, in der zweiten Pension, zu Hause, in meinem ersten Wirkungskreis in der Fremde, überall stand ich im Kampfe gegen den Mann und versuchte, bei den Frauen das Gefühl für ihre individuelle Berechtigung zu wecken.»

Mit diesem eigentlich selbstverständlichen Anspruch stiess Meta von Salis während ihres Studiums und ihrer weiteren Tätigkeit in Zürich auf so starken Widerstand, dass sie in den späten neunziger Jahren resigniert ihr Schloss in Marschlins verkaufte und sich zusammen mit ihrer Freundin Hedwig Kym nach Capri zurückzog.

Doris Stump

Demnächst erscheint:

Doris Stump, Sie töten uns, nicht unsere Ideen, Meta von Salis-Marschlins, Leben und Werk, paeda media Verlag, Thalwil, 1986

Im Sommer erscheint:

Meta von Salis, Autobiographie, Gedichte und weitere Texte aus dem Nachlass, herausgegeben von D. Stump, paeda media Verlag, Thalwil 1986

Das ist die
WoZ
Immer noch
links
ungezogen
autonom
und
nicht dogmatisch.
Und unersättlich.

Ich möchte diese WoZ.

Ich bestelle

☐ 3 Probenummern (gratis)

☐ Schnupper-Abo (nur gegen Fr. 20.-
Vorauszahlung mit Check oder Note)

☐ Halbjahres-Abo (68.-)

☐ Jahres-Abo (128.-)

Vorname: _____

Name: _____

Strasse: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Talon an: WoZ, Abos, Postfach, 8042 Zürich

45